Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 8

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interesse erregen. — Der Held ist ein junger Graf De Courcy, der sich an die Spitze einer antisemitischen Bewegung gestellt hat. Darum will er auch einen jüdischen Millionär, Gutlich, der seiner antiklerikalen Ueberzeugung viel Geld opfert, aus einem Klub herauswersen lassen. Da ihm dies nicht gelingt, besleidigt er den Juden, um ihn zum Duell zu nötigen. Der junge Antisemit ist entschlossen, seinen Gegner zu töten, aber seine Mutter sleht ihn an, von diesem Vorhaben abzustehen. Die Eindringlichskeit ihrer Vitten lassen in dem jungen

Grafen einen Verdacht aufkommen, um so mehr, als er kurz vorher seinen Gegner im Salon der Mutter überrascht hat. So sucht er zunächst mit Güte und endlich mit bestimmter Frage das Geheimnis zu lüften. Er zwingt seine Mutter, ihm zu gestehen, daß er selber der Sohn des Juden ist, den er herausgesordert. Der Graf sieht keinen andern Ausweg mehr als den Selbstmord. Vergeblich suchen ihn seine Mutter und sein Beichtvater, ein mit feiner Psychologie gezeichneter Jesuit, von diesem Schritte abzuhalten; das Stück schließt mit dem Tode des Antisemiten. Hektor G. Preconi.



Goethes Sprüche in Prosa. Maximen und Reflexionen. Herausgegeben und einsgeleitet von Hermann Krüger=West=end. Erschienen im Insel=Verlag zu Leipzig 1908.

In wohlfeiler und angenehmer Ausaabe wird hier ein köstliches Gut auf den Weg zur allgemeinen Kenntnis geleitet: Goethes Spruchweisheit Alle Gedanken, die sich dem großen Weltweisen aus der Betrachtung der Natur, des Lebens, der Menschen, von Kunft und Künstlern, von Philosophien und Wissenschaften ergaben. die er als furze prägnant knappe Merkworte notiert hat, sind hier gesammelt: eine Külle von lebendigster Weisheit, die unmittelbar aus der Anschauung gewon= nen ist, diese vertiefend, erweiternd und mit bewundernswertem Geist ins hellste Licht rückend, so daß sich aus dem Einzel= geschehnis seine typische Bedeutung, sein sittlicher Wert symbolisch ergibt. Hier waltet der beste Goethe, der uns in dieser kerngehaltigen Form mit seinen sittlich= intellektuellen Einsichten ein idealer Lebensführer wird; benn an wenig Orten tritt seine auf das höchste Ideal konzen= trierte Lebenskunst so klar und unmittelbar hervor wie in diesen furzen Sprüchen.

Daß diese wertvolle Weisheit dem gewichtigen Korpus der Goethephilologie entrissen und in nächste Lebensnähe gerückt wurde, ist sehr löblich und dankenswert.

O. Sch.

Herman Bang: Ludwigshöhe. Roman einer Krankenpflegerin. Autorissierte übersetzung von Marie Franzos. Verlag S. Fischer, Berlin 1908.

Es ist die Geschichte eines Mädchen= schidsals, die uns herman Bang hier erzählt. Eine gang einfache Geschichte. Rührend einfach sogar. Bon einer Seele handelt die Erzählung, von einer Seele, die nur lebt, weil sie leben muß, weil sie einmal da ist, und die nun ohne Sehn= sucht dahinwandert, immer gerade aus. Weil die schlichte Glorie ihrer einstigen Seimat ihn umhüllt, liebt sie einen Mann, der nur lebt, um ju genießen. Sie liebt ihn nur dieser Heimatserinnerung wegen, ohne Leidenschaft, ohne Hoffen; ihre garte, zufriedene Liebe möchte ihm nur helfen, möchte ihm alles zu gute tun, und er nimmt ihr alles, was sie ihm freudig ohne Bangen gibt: sich selbst, und ihr ganges Bermögen. Als aber der Genug vorbei ist, geht er von ihr; ohne ein Wort zu sagen, sucht er einen neuen Weg . . . Sie aber, und ihre dankbar duldende Seele zehrt innig von dem einsamen Rausch solchen Glücks, und sie wandert wieder weiter, immer gerade aus, umtönt vom dumpfen Alltag, der die Seelen mordete . . .

So lautet der Roman einer Krankenschwester. Bescheiden genug und ohne vielen Auswand von Handlung. Aber als eine Tragödie der Seele flutet er dahin. Und die Melodie einer armen Seele greift mit schlichten Tönen an des Lesers Herz.

Wie herman Bang erzählt, das ist echt nordische Kunft. Dies Buch, arm an Worten, reich an Seele, ist so kühl und ruhia, ohne Temperament; kalt wie Eis und durchsichtig wie Eis, so fristall= flar, daß man in die tiefsten und geheim= sten Abgründe der Seele blickt. Ohne daß auch nur mit dem leisesten Wort das Seelische seines verbergenden Faltenge= mandes entblößt murde, erleben mir doch seine allerempfindsamsten Regungen. In zart angedeuteten Bewegungen huschen seine Reflere über den Ion der Stimme, die Sprache des Gesichts, über die Gebärde der Hand, und sie sind so, in subtilster Runft, Ründer der jeweiligen Gefühls= variation.

Unser Dichter ist ein glänzender Beobachter. Alles sieht er und alles, jeder fernste Ausdruck ist für ihn die sichtbar gewordene Welle eines Gefühls. Sundert verschiedene Bilder gruppiert er mit meister= hafter Sand, und um alle schlingt sich der rote Faden der inneren Ginheit. Diese Bilder sind unübertreffliche Milieuim= pressionen; ohne viel Farbe geben ihre klaren, einfachen Linien einen höchst charafteristischen Eindruck, der mit unbeschreiblicher Deutlichkeit vor uns lebendig ist. Und die Personen drin sind scharfe Profilgesichter, deren Energie fast wie Särte wirft - aber mit dem Untergrund einer mehr oder minder individuell ver= anlagten Seele, die in einem beständigen Rampf mit der Konvention lebt. Und in ber Sprache, die mit ungesuchter Ginfach= heit und gesunder Kraft langsam, klar und ruhig dahinfließt, flingt ein eigen= tümlich schwermütiger Rhythmus, der die bange Stimmung des Buches doppelt reiz= voll macht.

Herman Bangs neuer Roman ist kein Alltagswerk; es ist ein so vollendetes Kunstwerk, daß es die Berechtigung hat, gewisse Anforderungen an seinen Genießer zu stellen. Es hat eine traurige Melodie, dieses Buch, eine Melodie, die aus der Tiese einer Seele herauftönt — wer sie in sich lebendig klingen lassen kann, wird einige edelernste Stunden und ein schönes Erinnern gewinnen.

Honoré de Balzacs "Menschliche Komödie". Deutsche Ausgabe der Romane und Erzählungen Balzacs in vierzehn Bänden, bearbeitet von Gisela Etzel, Felix P. Greve, Ernst Hardt, Heinrich Mann, René Schickele, Karl Vollmöller, erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig.

Vielleicht wird man einmal das neun= zehnte Jahrhundert nach dem Namen Balzacs benennen. Alles, was das Säculum geleistet hat, lag im Keime schon in dem Dichter der "Comedie humaine". Goethe hat ihn ehrlich bewundert, Zola war sein Schüler. Und lesen wir seine Werke, so erscheinen sie uns heute so herr= lich, unermeklich wie am ersten Tag. Unermeklich! In Balzacs Werken spiegelt sich die ganze Welt. An Kraft seiner Phantasie ist ihm nur Shakespeare zu vergleichen. Und zweifellos gibt es keinen, der so genau der Vertreter der objektiven Poesie ist, wie Goethe der der subjektiven. Man begreift kaum, daß so lange Zeit vergehen konnte, bis eine Neugusgabe der Werke Balzacs erschien. Nun liegt der erste Band vor mir, eingeleitet durch eine Borrede Hugo von Hofmannsthals, die das Schönste ist, was der Wiener Dichter je in Prosa geschrieben hat. Eine gute Wiedergabe von Rodins Balzac-Statue schmückt den Band. Und die Namen der Berausgeber und überseger bürgen dafür, daß die Uebersekung würdig sein wird des großen Dichters. Die Auswahl ist von den besten Balzac-Kennern getroffen K. G. Wndr. worden. -

Die Vorsotratiter. In Auswahl überssetzt und herausgegeben von Wilhelm Nestle. (Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena.)

Diese Ausgabe der griechischen Philo= sophen vor Sotrates muß einem dringenden Bedürfnis abhelfen. Wir besagen bisher nur die von H. Diels herausgegebenen "Fragmente der Vorsofratiker", denen der ausge= zeichnete Gelehrte zwar eine übersetzung bei= gegeben hatte, die aber doch für ein größeres Publikum zu schwer waren. Die neue Aus= gabe von Nestle wendet sich an die Laien. Sie bringt in einer ganz ausgezeichneten Auswahl und oft selbst die übersetzung von Diels übertreffenden übertragung die grundlegenden Fragmente der Borsokra= tiker und bietet so ein vollständiges Bild des frühen griechischen Geisteslebens und zugleich die Andeutung aller in der Ge= schichte der Philosophie überhaupt aufge= tretenen Probleme des menschlichen Dentens. Die von Nestle vorausgeschickte Ein= leitung ist ein vortrefflicher Führer in den Gängen der frühen griechischen Philosophie und füllt zugleich die Lücken der über= lieferung aus, sie zeichnet mit knappen Strichen die Persönlichkeiten der vorsokratischen Denker. Was diese Philosophen und Dichter gerade für unsere Zeit bedeuten, hat am schärfsten Friedrich Nietsiche ausgesprochen: "Wir nähern uns heute allen jenen grundsätlichen Formen der Weltanschauung wieder, welche der grie= dische Geist in Anaximander, Beraklit, Parmenides, Empedokles, Demokrit und Anaxagoras erfunden hat — wir werden von Tag zu Tag griechischer, zuerst wie billig in Begriffen und Wertschätzungen, gleichsam als gräzisierende Gespenster, aber dereinst hoffentlich auch mit unserm Leibe! Hierin liegt (und lag von jeher) meine Hoffnung für das deutsche Wesen! - Die eigentlichen Philosophen der Griechen sind die vor Sokrates (mit Sokrates verändert sich etwas). Das sind alles vornehme Bersonnagen, abseits sich stellend von Volk und Sitte, gereift, ernst bis zur Düsterheit, mit langsamem Auge, den Staatsgeschäften und der Diplomatie nicht fremd. Sie nehmen den Weisen alle großen Konzep= tionen der Dinge vorweg: sie stellen sich selber dar, sie bringen sich in System."

Diese Ausgabe der Fragmente der

Vorsokratiker gehört in die Bibliothek jedes denkenden Menschen. — K. G. Wndr.

Otto Erich Sartlebens Ausgewählte Werke in drei Bänden. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

Man hätte dem teuren Dichter des gastfreien Pastor kein würdigeres, unverwüstlicheres Denkmal setzen können als diese Ausgabe seiner ausgewählten Werke. Frang Ferdinand Seitmueller, dem wir schon die Briefe Hartlebens an seine Frau verdanken, hat sie herausgegeben und ein= geleitet. Mit dieser Einleitung hat es eine ganz eigene Bewandtnis: sie ist nicht wie so oft ein fritikloser Lobhymnus, sondern bringt ganz neues, bisher unbe= kanntes und überaus wertvolles Material zum Verständnis des Dichters: das Tagebuch seiner Mutter über den kleinen Otto Erich. Als sie am 30. Dezember 1876 starb, war ihr Altester, unser Dichter, zwölf und ein halbes Jahr alt. Das Tagebuch war ihr Vermächtnis an den Sohn. Mit Erstaunen erkennen wir in dem Knaben schon viele Züge, welche sich später zum Glud oder Unglud des Men= ichen Otto Erich entfalteten. Wie teuer ihm selbst dies Tagebuch der Mutter war, sagen seine Worte in einem Brief an sein "Moppchen" vom 2. Dezember 1889: "Das Buch von meiner Mutter über meine Kinderzeit schenke ich Dir freilich nicht, aber daß ich es Dir zum lesen schicke, ist auch ein Geschenk, und vielleicht, wenn Du es so verstehst, nicht das Geringste".

Die Auswahl ist ganz vortrefflich ansgelegt. In drei Bänden, von denen der erste die Lyrik, der zweite die Prosa, der dritte die Dramen enthält, steht alles vor uns, was Hartlebens Namen ewig verstnüpft mit der Literaturgeschichte unserer Zeit. Die Gedichte — ein vollständiger Abdruck der Sammlung "Meine Verse" von 1905 — spiegeln am deutlichsten die Zerrissenheit des Seelenlebens des Dichters wieder. In dem Bande Prosa steht Ernstes und Heiters nebeneinander: "Die Sestenni" und "Die Geschichte vom abgesrissen Knopse", "Wie der Kleine zum Teusel wurde" und "Vom gastfreien

Pastor", "Der Einhornapotheker", "Der römische Maler" und "Der bunte Vogel". Von den Dramen hat der Herausgeber dem Jugendwerk "Angele", ferner "Hanna Jagert", "Die Erziehung zur Che", "Die sittliche Forderung" und "Rosenmontag" Ewigkeitswert zuerkannt.

Eine Fülle von Poesie, von Lachen und Weinen, alle Töne vom wildesten Bierulk bis zum zartesten Seelenschmerz brechen aus diesen Bänden. Der Verlag hat alles getan, dieses Denkmal Harts lebens schön und vornehm auszustatten.

Nun ist es die Aufgabe des deutschen Volkes, durch den Kauf der Werke seine Liebe zu dem unvergeßlichen Otto Erich zu beweisen. — K. G. Wndr.

Johannes B. Jensen: Madame d'Ora. 1907. — Himmerlandsgeschichten. 1908. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

Von den zahlreichen jungen Dichtern, die man in den letzten Jahren als Genies ausgerufen hat, ist Jensen einer der wenigen, deren Namen man sich wird merken muffen. Und es wird leicht ge= lingen; denn in ihm tritt uns ein gang Eigener entgegen. Liest man nur die ersten Seiten seines Romanes, so wird man wohl ein wenig den Kopf schütteln über all die seltsamen Menschen und Dinge, die uns hier entgegentreten; aber man wird zugleich die Empfindung haben, daß dieser Dichter ein Pfadfinder ist und ein Bahnbrecher zugleich. Man liest von Ver= brechern, von spiritistischen Sigungen, von Gespenstern und unerhörten Erfindungen, das ganze Instrumentarium schlimmster Detektivromane breitet sich vor uns. Den= noch: ein Künstler hat dieses Buch ge= schrieben, ein Dichter von so grenzenloser Phantasie, daß er uns mit sich fort reißt und uns voll Interesse erfüllt für seinen Edmund Sall, für die kleine Mirjam Karefin und Madame d'Ora, die Titel= heldin. - In den "Simmerlandsgeschichten" führt er uns aus dem tollen Amerika in seine deutsche Heimat. Mir scheint der Rünstler Jensen in diesen einfachen, stillen Dorfgeschichten noch größer als in den größten Ausgeburten seiner Phantasie. Er

ist einer der Großen, wenn er hier voll Liebe und Humor, doch ohne Schönfärberei von den Landen, in denen er als Kind gelebt, und von den Menschen seiner nordischen Heimat erzählt. —

K. G. Wndr.

Die Hege vom Triesnerberg. Ersählung von Marianne Maidorf. (Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.)

Eine liebenswürdige Dilettantenarbeit, die nicht ohne Talent geschrieben ist. Freilich, zu einer Beröffentlichung lag kein Anlah vor; man pflegt sonst solche "Werke" nur dem Familienkreise zugängig zu machen. Die Erzählung, die die Frauenhand fast in jeder Zeile verrät, behandelt die Lebens= geschichte eines jungen Mädchens, das von einer Nebenbuhlerin der Hexerei bezichtigt und dann schließlich auch als Seze auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird. Das wird mit einer gehörigen Dosis Senti= mentalität und großem Ernste geschildert. Marianne Maidorf steht noch ganz im Banne einstiger Lekture: man glaubt eine Geschichte aus der Zeit Sackländers zu lesen, nur daß aller Wit und humor fehlt. Am besten sind der Verfasserin die Charakterzeichnungen gelungen, die meistens recht lebendig und anschaulich sind. Auch manche hübsche Stimmung versteht die Autorin festzuhalten, nur läuft ihr dabei ab und zu eine Ungeschicklichkeit unter. die sie um die ganze Wirkung bringt. Die neun Illustrationen von P. Balger schei= nen aus derselben Zeit zu stammen wie die Erzählung selbst. Sie sind geschmadlos und ungeschickt; ausgenommen sei nur die Darstellung des Albdrückens "Der Schrättlig", das von Humor und nicht üblem zeichnerischem Blick zeugt. G. Z.

Theodor Wolff: Pariser Tagebuch. (Verlag von Albert Langen in München.)

"Früher, in jenen Jahren, als die Jünglinge noch Gemüt hatten, schlang man um die Tagebuchblätter seiner Liebeszeit ein tränenbenetztes rosaseidenes Band und schrieb auf den Umschlag den Namen der Geliebten: "Adelaide". Ich umwickele diese losen Blätter, die ebenso viele Liebeszbriefe sind, mit einem Bande, das nicht

rosaseiden zu sein braucht und schreibe darauf den teuren erinnerungswedenden Namen: "Paris".

Diese Worte stehen am Schluß der Einleitung von Theodor Wolffs "Bariser Tagebuch". Zwölf Jahre lang lebte Wolff als Korrespondent des "Berliner Tage= blatt" in Paris; zwölf Jahr lang bildete in Berlin ein Feuilleton von Theodor Wolff ein Tagesereignis. Im vorigen Jahr wurde Wolff als Chefredakteur seiner Zeitung zurückberufen. Noch einmal ließ er in diesem Augenblick seine Blicke über die zwölf Pariser Jahre zurückfliegen, noch einmal mag er in seinen Berichten ge= blättert und seine liebsten Erinnerungen in diesem "Tagebuch" zusammengestellt haben. Ich kenne wenige Bücher, die so voll sind von Leben wie dieses. Man mag es aufschlagen, wo man will: jeder der hier gesammelten Aufsätze ist wie ein Lichtstrahl, der am Morgen nach einer schwarzen Nacht in unser kleines Zimmer fällt und uns erzählt von der großen Welt. Ja, von der großen Welt! Es ist Pariser Luft, die durch dieses Buch weht. Man hat das Gefühl, daß Paris diesem Manne, der die Seinestadt so heiß und glühend geliebt hat, seine Geheimnisse und Schönheiten wie keinem zweiten erschlossen hat. Wolff plaudert von den großen Ereignissen der Zeit, von den großen Männern von Paris, von tausenderlei, das an sich unwichtig und bedeutungslos erscheinen mag, und das sein Leben nur dem Erzähler verdankt. Denn Wolff ist zweifellos einer der glänzendsten Jour= nalisten unserer Zeit, voll von Bildung und Wissen, voll Geist und Witz. Man hat, wenn man dieses Buch gelesen hat, nur den einen Wunsch: könnte uns Wolff nicht eine Fortsekung dieses Bariser Tage= buchs schenken? K. G. Wndr.

Johann Adam Sorn. Wir wollen es nur gestehen: wir hatten ihn fast ver= geffen mit seinen frummen Beinen, seinem blauen Bart und seiner unverwüstlichen Heiterkeit. Er war einer der vielen Men= schen, die das Glück hatten, den Weg des jungen Goethe zu freuzen, und die "Liebe

und Aufmerksamkeit", die Sorn dem jungen Genius entgegenbrachte, warf einen Schimmer von Unsterblichkeit über ihn. Plöglich aber ist er wieder in aller Munde. ist Heinrich Vallmann gelungen, in einer Auftion ein anonym erschienenes Bänd= chen: "Jugendliche Ausarbeitungen ben müssigen Stunden, Frankfurt und Leipzig. in der Eklingerschen Buchhandlung 1766" zu erstehen und als Werk Horns nachzuweisen. Soeben ist ein Neudruck dieses Buches im Insel-Verlag zu Leipzig er= schienen. Schon Goethe hatte uns ja er= zählt, daß sein Freund, "das Sörnchen", den er 1765 durch Ludwig Moors kennen gelernt hatte, der ihm seit der Oftermesse 1766 in Leipzig ein treuer Freund und verständnisvoller Vertrauter seiner Liebe zu Kätchen Schönkopf war, und der ihn noch auf seiner entscheidenden Fahrt nach Strafburg, hin zu Herder und Friederike Brion, bis Mainz begleitete, sich durch seine Dichtungen zu poetischen Arbeiten hatte verführen lassen. Bisher kannten wir nur seine Busätze zu dem Goetheschen Gedicht an den Ruchenbäcker Hendel und die in seine Briefe eingestreuten Verse. In der neuen Ausgabe Pallmanns lernen wir horn als den echten Dichte des acht= zehnten Jahrhunderts kennen. Sagedorn und Zachariae, Gellert und Lessing waren seine Lehrer. Aber nicht diese trodenen Alexandrinergedichte sichern diesem Büchlein Unsterblichkeit, sondern eine poetische Abschiedsrede, die Horn am 8. September 1765 seinen Freunden, die Frankfurt verließen, gehalten hat. Sier stehen die zweifellos an Goethe gerichteten Verse: "Nun, du geliebter Freund! ber du nach Leipzig eilest

Berlag bein Baterland! mas hilft's, wenn du verweilest?

Bieh froh ins muntre Sachsen, wohin du lang getracht, Ins Land, wo man die schönfte und befte Berfe macht. Bermechseln nunmehr den Mannstrom mit der Pleige. Ich wünsche dir, mein Freund, von Serzen gute Reise. Du hast von Kindesbeinen der Dichtkunst nachgestrebt, Drum zeig uns, daß dich diese mehr als der Jus belebt. Eil gu ben Mufen bin, die an der Pleige mobnen! Sie werden dorten dich und beinen Fleiß belohnen. Beig daß dir beine Muse noch immer gunftig ift, Und daß du auch in Leipzig wie hier, ein Dichter bist".

Es ist der Jugendfreund Goethes, nicht der Dichter, dessen wir gedenken. Sorn

ist sein Leben lang in Frankfurt geblieben und in der alten Arönungsstadt, in der er am 10. Januar 1749 geboren war, am 9. April 1806 gestorben. Es mag seine letzte Freude gewesen sein, als ihm im Jahre 1805 Goethes Sohn, der seine Großmutter besuchte, die herzlichsten Grüße seines Vaters überbrachte. In "Dichtung und Wahrheit" hat Goethe an mehreren Stellen mit liebevollen Worten seiner gebacht, denn "er verdient wohl, daß ich seiner in allen Ehren gedenke, da er viele Jahre mit unendlicher Liebe, Treue und Geduld an mir gehalten hat". —

K. G. Wndr.

Max Steiniger: Musikalisch e Strafpredigten. Veröffentlichte Privatbriese eines alten Grobians. Zweite, stark vermehrte Auflage. Verlag: Süddeutsche Monatsheste G. m. b. H., München 1908.

Eine wahre Kapuzinerpredigt schallt uns ins Ohr, die an Deutlichkeit nichts zu munschen übrig läßt. Sie ist so grob, so boshaft, daß man glauben möchte, ihr Autor stamme aus der Schule Sans von Aber sie trifft den Nagel auf Bülows. den Kopf! Man kann nicht sagen, daß auch nur ein einziger von all den Beitschen= hieben, die da so erbarmungslos auf Sänger, Kapellmeister, Kritiker, Gesangs= lehrer, Verleger und was sonst noch mit der musikalischen Kunst etwas zu tun hat, herniederklatschen, ungerechtfertigt wäre sie alle haben Grund und Zwed. Klingt dies Donnerwetter auch manchmal über= trieben komisch, so soll man doch nicht seinen bittern Ernst verkennen, der ohne alle Schonung einen Sumpf im modernen Kunsttreiben — ach, nicht bloß im musi= falischen! — aufdedt. Das Motto sagt: "Nicht für den lieben Nächsten blok. 's ist manches auch für dich, o Mensch, bewein' dein' Sünde groß! Wen's judt, der frake

Ich möchte, daß dieses Buch jedem Mussiter, allen überhaupt, denen die Musit irgendwie nahesteht, in die Hand gedrückt wird. Ich bin sicher, mancher wird geknickt in sich gehen, als reuiger Sünder Asche

auf sein Haupt streuen und — ein neues Leben anfangen. Zum Heile der Kunst!

O. Sch.

Briefe von Otto Erich Sartleben an feine Frau. (S. Fischer, Berlag, Berlin.)

Kommende Generationen werden beim Klange von Hartlebens Namen vielleicht noch an den Pastor denken, der stillver= gnügt lächelnd aus dem Fenster des recht zweifelhaften Sauses herausschaut oder an die Lore, die ihren abgerissenen Knopf durch einen Blumenstrauß verdedt. Biel= leicht werden seine Sumoresken dann noch leben. Sicherlich aber wird man sich seiner noch erinnern als des ewigen. lustig zechenden, sorgenlosen Studenten Otto Erich, und der Literarhistoriker wird sagen: der Mensch war mehr wert als seine Werke. Dem Menschen Sartleben gehört die soeben erschienene Publikation seiner Briefe an seine Frau, an sein "Moppchen". Der erste Brief, geschrieben von dem stud. jur., stammt aus dem Jahre 1887; die lette Nachricht, ein Telegramm der Geliebten des Dichters an seine Frau, lautet furz: Sato, 11. Februar 5 Uhr 45 Nachm. "Erich tot". Dazwischen spielt sich das Lebensdrama zweier Menschen ab, des Dichters Otto Erich, der, wie die Briefe zeigen, keineswegs immer so lustig war. wie man gern glauben möchte, der im Gegenteil von schwerer Melancholie be= fallen wird, besonders in Augenbliden, in denen er zerriffen wird von seiner Liebe zu zwei Frauen, und seines "Mopp= chen", an der Sartleben die "Erziehung zur Che" praktisch erprobt hatte. Anfang lehrt er sie orthographisch schreiben, schickt ihr Bücher und erklärt ihr die Bedeutung Zolas und Maupassants. In den letten Jahren aber macht sie ihm Vor= schläge für neue Dichtungen und ist ihm sein bester Kritiker. Weit mehr aber ist sie ihm! Nach ihr allein müßte dieses Buch genannt werden. Hartleben war fein großer Briefichreiber, seine Briefe sind uns lieb, weil er sie geschrieben hat, trot= dem sie das Schönste zerstören, mas er uns hinterlassen hat: die Legende des sorgen= losen Otto Erich. Ihre Briefe aber, die über=

flossen von Liebe, lassen uns in das Herz einer Frau schauen, die wohl verdient, daß ihr Name neben den Namen all der Frauen genannt wird, die mit unsern Dichtern ihr oft allzuschweres Leben gelebt haben. Wie wundervoll ist es, wie sie sich Isuleins annimmt, des Kindes ihres geliebten Erich, das nicht ihr Kind ist. Und wie erschütternd klingt es, wenn sie nach all den unsagbaren Qualen, die ihr das Zusammenleben des Dichters mit einer andern Frau bereitet hat, diesem zuruft: "Was brauchen fremde Menschen zu wissen, welches Leid dein Moppelchen trägt, welche Schatten auf unserm Leben liegen". Nun wissen es fremde Menschen. Und nur ein Gefühl werden sie dieser Frau gegenüber haben: Sut ab vor ihr! Ihr Leben wäre uns teuer, mare sie auch die Frau des Unbekanntesten gewesen. Ihr Kosename "Moppchen" ist recht eigentlich der Titel dieses Buches. -K. G. Wndr.

Joj. Victor von Scheffel. Nachge= lassene Dichtungen. (Verlag Adolf Bonz & Cie., Stuttgart).

Als Ergänzung der Gesamtausgabe der Werke Scheffels erscheinen jett die nachgelassenen Schriften des Dichters. Der Nachlaß erwies sich weit umfangreicher als man erwarten konnte. Neue Lieder aus der Jugendzeit, aus den Aventiures Jahren, Festgedichte und Gedenksprüche aus den letzten Jahren seines Lebens lernen wir kennen, vor allem fünf größere Dichtungen, die das uns so liebe Bild

des Dichters des "Ekkehard" nach allen Seiten abrunden. Prölfz hat ein kurzes Vorwort geschrieben. Die äußere Aussstattung ist entsprechend der der Gesamtsausgabe. K. G. Wndr.

Hegels Religionsphilosophie. (Berlag Eugen Diederichs in Iena.)

Das Suchen nach einer neuen Metaphysik, das unserer Zeit eigentümlich ist, erforderte den Neudruck der Religions= philosophie Hegels. Zwar scheint es mir verfehlt, unsere Zeit eine "neuhegelianische" zu nennen, sicherlich aber haben wir wieder die Achtung vor Segels Größe zu fühlen gelernt, die um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts größenwahnsinnige Natur= forscher zu verlachen wagten. Segel hat die Vorlesungen über die Religionsphilgsophie viermal an der Berliner Universität gehalten. Nach seinem Tode hat sie sein Schüler, der Theologe Philipp Marheinde, zusammengearbeitet. Der neue Heraus= geber, Professor Arthur Drews, hat sie gekürzt, um sie so verständlicher zu machen. und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen. Er schickt dem Ganzen eine aus= gezeichnete Einführung in die Spekulation vor Hegel und in Hegels System voraus. Diese "Vorlesungen über die Philosophie der Religion" vermitteln ein eindruckvolles Bild der gesamten Segelichen Philosophie. sie haben die Entwicklung der Philosophie und Theologie nach Segel am nachhal= tigsten beeinfluft und besitzen auch für uns in ihren Hauptgedanken noch die größte aktuelle Bedeutung. K. G. Wndr.



Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.